

# «Erstaunlicherweise bin ich SP-Wähler»

Alain Claude Sulzer will keine politischen Debatten anstossen – in diesem Interview tut er es dennoch

Der Schriftsteller lässt das Jahr Revue passieren: Er kritisiert Kollege Lukas Bärfuss, die Basler Stadtentwicklung und die Baselbieter Kulturpolitik.

VON ANDREAS MAURER  
UND LEIF SIMONSEN

**Herr Sulzer, Sie dürften mit gemischten Gefühlen auf das Jahr zurückblicken. Ihr aktueller Roman «Postskriptum» ist in den Schweizer Medien gut angekommen, in deutschen weniger.**

**Alain Claude Sulzer:** Meine Gefühle sind keineswegs gemischt. Und über einen Mangel an guten Kritiken kann ich mich nicht beklagen. Es gab negative Kritiken in der «Süddeutschen» und im «Tages-Anzeiger», aber da kommen meine Bücher grundsätzlich schlecht weg.

**Weshalb?**

Woher soll ich das wissen? Da müssen Sie schon in Zürich nachfragen.

**Der Held Ihrer Geschichte leidet darunter, seinen Zenit überschritten zu haben. Sie sind mittlerweile 62. Haben Sie persönlich auch das Gefühl, den Zenit überschritten zu haben?**

Überhaupt nicht. Auch Lionel Kupfer, der Protagonist meines Romans, hat seinen Zenit nicht überschritten. Dass es 1933 mit seiner Karriere vorbei ist, liegt an den plötzlich veränderten politischen Umständen. Als Jude ist er nicht mehr erwünscht. Das hat nichts mit seiner künstlerischen Stellung zu tun.

**Fühlen Sie sich ebenfalls verkannt?**

Nein, wie kommen Sie darauf?

**Ihr bestes Alter kommt also erst noch?**

Mir scheint, als wäre ich gerade mittendrin.

**Auf dem Zenit?**

Das Gefühl, genau das schreiben zu können, was ich auch schreiben will, war noch nie so stark wie heute.

**Die grösste Aufmerksamkeit unter den Schweizer Autoren hat dieses Jahr Lukas Bärfuss erhalten. Mit seiner Beschreibung des Wahnsinns der Schweiz hat er eine Debatte eröffnet.**

Ich würde eher meinen, die grösste Aufmerksamkeit galt Monique Schwitter. Was Bärfuss angeht: War das eine Debatte?

**Was fehlt dazu?**

Stimmenvielfalt. Es gab totale Akklamation und völlige Ablehnung.

**Was halten Sie vom Essay?**

Ich habe ihn während der Buchmesse im Hotel zum Frühstück gelesen und mir gedacht, dass im Wesentlichen das selbe über die Schweiz gesagt wird wie schon vor vierzig Jahren, als ich erstmals nach Deutschland gezogen bin. Jedes Klischee wird fein säuberlich ausgepinselt, nur dass inzwischen aus den Gnommen etwas grössere Zwerge wurden. Das liest der deutsche Leser mit dem Genuss am Exotischen.

**Aber Sie langweilten sich.**

Nein, auch ich habe das mit einigem Vergnügen gelesen. Das ändert aber nichts daran, dass die Polemik demagogische Züge hat. Bärfuss ergeht sich in dunklen Andeutungen über den Chefredaktor der Zeitschrift «Der Monat», die vor siebzehn Jahren den Faschisten nahestand, ohne mit einem einzigen Wort zu sagen, was er ihm eigentlich unterstellt. Weiss er übrigens, dass einige Gründungsmitglieder der FAZ im Dritten Reich wichtige Funktionen innehatten? Und wenn er es wüsste, würde er dann weiterhin in der FAZ publizieren? Am Ende bleiben mehr Fragen als Antworten.

**Sie haben sich ebenfalls kritisch über Ihre Heimat, über Basel, geäussert – eine Parallele zu Bärfuss?**



Alain Claude Sulzer etwas verloren am Basler Weihnachtsmarkt. JURI JUNKOV

Ich habe in einem kleinen Buch einen sehr persönlichen Blick auf bestimmte Aspekte und Entwicklungen der Stadt geworfen. Ich habe über zwanzig Jahre in Deutschland gelebt, dadurch ergab sich eine heilsame Distanz. Besonders fiel mir auf, dass in den 70er- und 80er-Jahren erhaltenswerte Häuser abgerissen und durch neue ersetzt wurden, die heute bereits wieder zur Disposition stehen.

**Können Sie sich nie freuen über moderne Architektur?**

Doch, wenn sie gut ist, schon. Der Roche-Turm beleidigt mein Auge nicht. Der Neubau des Kunstmuseums scheint mir sehr gelungen. Das neue Messezen-

trum hingegen bleibt eine städtebauliche Niederlage; eine moderne Stadtmauer, die den Blick absichtsvoll verstellt. Wie schön wäre es, wenn das Gebäude in freier Umgebung stünde. Jetzt sieht es aus, als sei es von oben in die Stadt hineingedrückt worden.

**Sind Sie kulturpessimistisch?**

Ich kann mich nicht darüber aufregen, dass alle Leute unentwegt auf ihren Smartphones herumdrücken.

**Sie können sich dafür darüber aufregen, dass Basler Restaurants zu früh schliessen.**

Ich kann mich tatsächlich ärgern, wenn fast überall um halb zehn Uhr abends

die Küche geschlossen und um Viertel vor zwölf hochgestuhlt wird. Genauso kann ich mich über schlechtes und teures Essen ärgern.

**Sollte man über derartige Themen Debatten führen?**

Nein. Man soll die Lokale meiden, zu Hause kochen oder ins Badische fahren.

**Worüber sollte denn Basel oder die Schweiz aus Ihrer Sicht debattieren?**

Jede Debatte, die man führen muss, ist bereits angestossen oder wird geführt. Es braucht absolut nicht mich, um das zu tun.

**Haben Sie eine andere Rolle als Lukas Bärfuss?**

Ich verspüre kein Bedürfnis danach, eine Rolle zu erfüllen, die ein Publikum braucht, das derselben Meinung ist wie ich, während die Andersgläubigen sowieso weghören.

**Weshalb nicht?**

Es fällt mir schwer, an meine Sendung zu glauben und eine unumstössliche Meinung zu vertreten; ich denke die abweichenden Meinungen mit. Man kann es mangelndes Selbstbewusstsein nennen oder Einfühlungsvermögen. Vielleicht ist das sowieso dasselbe.

**Das klingt nicht danach, als würden Sie immer eine bestimmte Partei wählen.**

Gemäss einer Online-Abstimmungsplattform bin ich erstaunlicherweise SP- und Grünen-Wähler.

**Sie fühlen sich anders?**

Manchmal ja. Ich wohne in der Innenstadt und habe ein Auto und fühle mich für dumm verkauft, wenn man die Summe der Parkplätze verringert, indem man die Parkflächen pro Fahrzeug so vergrössert, als sei das Gardemass für Parkplätze der Hummer oder zwei Smarts. Die Versuche, ins grüne Paradies zurückzukehren, sind oft ganz normale Schildbürgerstreiche.

« Ein Dorf ohne Dorfpolizist ist wie ein Kasperli-Theater ohne Grossmutter. »

**Das Grüne wird besonders angepriesen in Ihrer Heimatgemeinde Riehen, die ein neues Leitbild feiert: «Zuhause im grossen grünen Dorf». Passt das?**

Man hat den Dorfkern in den 60er-Jahren fast vollständig zerstört. Was übrig bleibt, ist ein anachronistischer Witz, den man jetzt durch kosmetische Chirurgie wiederzubeleben versucht.

**Was hat man falsch gemacht?**

Man hat die bis zu diesem Zeitpunkt gewachsenen Strukturen durch Migros und Coop ersetzt, weil jedes Schweizer Dorf sein demokratisches Recht auf eine Migros und einen Coop in Anspruch nahm. Dafür ist keiner der aktuellen Politiker verantwortlich. Die würden das heute ganz anders machen. Hoffentlich besser.

**Spüren Sie einen Schmerz in der Brust, wenn Sie zurück nach Riehen fahren?**

Nein, überhaupt nicht. Ich will dort einfach nicht wohnen müssen.

**Früher war alles besser?**

Früher war Riehen zumindest ein hübscheres Dorf. Aber das gilt für Hunderte andere Schweizer Dörfer auch. Gilt Riehen nicht als Gemeinde mit hoher Lebensqualität? Man gibt sich offenbar mit wenig zufrieden. Das kulturelle und gastronomische Angebot ist bescheiden. Mit den letzten Besuchern der Fondation Beyeler verlassen am frühen Abend auch die letzten Gäste das Dorf. Aber natürlich ist auch Ruhe ein wichtiger Wert.

**Würden Sie die Lebensqualität in Berlin höher einstufen als in Riehen?**

## DER EXIL-BASLER

Alain Claude Sulzer (62) ist in Riehen aufgewachsen und lebt heute an drei Orten: im Kleinbasel, im elsässischen Vieux-Ferrette sowie in Berlin. Sein im Herbst erschienener Roman «Postskriptum» handelt von einem alternden schwulen Schauspieler, der im Hotel Waldhaus in Sils-Maria unterschiedlichsten Personen und Geschichten begegnet. 2013 widmete Sulzer seiner Heimatstadt ein Büchlein mit dem Titel «Basel». Im selben Jahr erhielt er den Kulturpreis der Basler Regierung. (MAU)

Wenn meine 93-jährige Mutter Lockenwickler braucht, muss sie nach Basel fahren. Oder ich bringe sie ihr aus Berlin mit.

**Riehen will auch keine Stadt sein, sondern ein grosses grünes Dorf.**

So grün, dass nachts neuerdings sogar die Polizei das Feld räumt. Dabei ist ein Dorf ohne Dorfpolizist wie ein Kasperli-Theater ohne Grossmutter.

**Würden Sie als Pensionär nach Riehen zurückkehren?**

Auf keinen Fall.

**Nehmen Sie noch am Basler Kulturleben teil?**

Natürlich, ständig. Ich besuche Konzerte, ich gehe in die Oper und neuerdings auch wieder regelmässig ins Schauspiel.

**Baselland will bei den Kulturbeiträgen sparen. Haben Sie diese Debatte mitverfolgt?**

Ja, mit Erstaunen. Würde Baselland die Steuern um einen Prozentpunkt erhöhen, wäre das Problem vom Tisch, oder? Dies überhaupt zu erwähen, kommt aber schon einem Tabubruch gleich. Ich sage es also besser hinter vorgehaltener Hand, bevor die SVP auf den Gedanken kommt.

**Basel braucht aber nicht unbedingt so viele subventionierte Orchester.**

Es braucht genau so viele, wie nötig und möglich sind. Kürzlich hörte ich in der Berliner Philharmonie das Kammerorchester Basel. Es braucht viel, um die Berliner zu begeistern. Begeistert waren sie an diesem Abend wirklich. Das Kammerorchester trägt den Namen von Basel in die Welt hinaus. Das Sinfonieorchester auch, wenn es nach China oder England fährt. La Cetra auch. Etcetera. Ich wüsste nicht, wie man Geld besser investieren könnte.

**Der Kulturausschuss von Baselland und Basel-Stadt hat auch Ihren aktuellen Roman mitfinanziert. Hätte man sich dieses Geld nicht sparen können?**

Man hätte können, aber man wollte nicht. Ich kam nach 40 Jahren zum ersten Mal in den Genuss eines Werkbeitrags. Da greift man zu!

**Die Hauptperson in Ihrem Roman langweilt sich über die Fragen, die ihr ein Interviewer stellt. Kennen Sie dieses Problem als Interviewer oder als Interviewter?**

Ich langweile mich, wenn ich den Katalog der ewig gleichen Fragen höre. Und ich langweile mich, wenn ich die immer gleichen Antworten geben muss.

**Weshalb gelingt es Ihnen in einem Roman besser, interessante Gedanken zu Papier zu bringen?**

Der Formulierungsvorgang ist ein vollständig anderer. Ich beschäftige mich mit etwas, das sich völlig von meinen persönlichen Ansichten zu diesem oder jenem mehr oder weniger interessanten Thema unterscheidet.

**Wie wird Ihre nächste Geschichte?**

Ich denke, sie wird gut. Mehr sage ich nicht.

**Werden Sie den «Tages-Anzeiger» überzeugen können?**

Nichts liegt mir ferner als das.